



**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

TESSA COLLINS

Die Nelken- tochter

Roman



ullstein

TESSA COLLINS

**Die
Nelken-
tochter**

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

I. Auflage August 2025

© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126,

10117 Berlin 2025

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@ullstein.de

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © www.buerosued.de, München

Gesetzt aus der Scala powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-548-06886-2

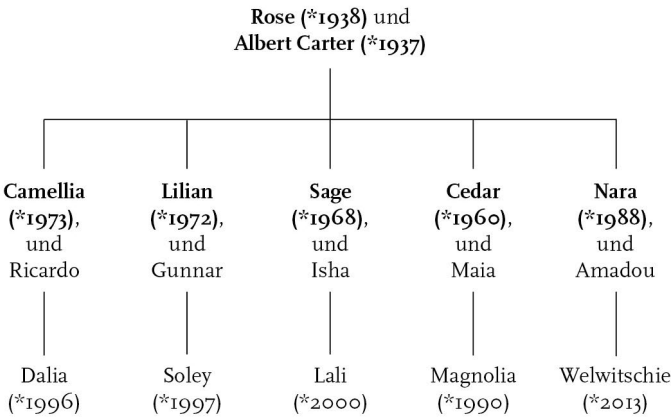
Für Mama und Papa



Düfte sind die Gefühle der Blumen.

Heinrich Heine

Stammbaum



Prolog

1989

In der Nähe von Nuwara Eliya
im Hochland Sri Lankas



Saliya sog die frische herbe Luft ein, die ihr so vertraut war, dass es ihr vorkam, als sei sie nie weg gewesen. Dieser Geruch machte ihre Heimat aus. Jahrzehntelang war sie hier glücklich gewesen, hatte ein wundervolles Leben genossen. Und was war ihr davon geblieben? Die Gedanken an die vergangenen Jahre trieben ihr bittere Tränen in die Augen. War ihre Idee, noch einmal herzukommen, wirklich so gut gewesen?

Sie schritt durch das grüne Dickicht, folgte der Wegbiegung, meinte, jeden Stein, ja, jedes Sandkorn, jeden Frangipani-busch, jede einzelne Schlingpflanze zu kennen. Ihre Verzweiflung wuchs ins Unermessliche, ebenso wie ihre unendliche Trauer. Jeder Schritt schmerzte sie bis ins Mark.

Als das ehrwürdige Herrenhaus im englischen Kolonialstil in ihr Blickfeld rückte, bekam sie schlagartig weiche Knie. Hier

war sie groß geworden. Hier hatte sie ihre Kindheit und Jugend mit ihrem Vater verbracht. Und hier hatte sie mit Parmod eine eigene Familie gegründet, hatte ihre Töchter zur Welt gebracht. Hier hatte sie das höchste Glück erlebt, das sie sich überhaupt vorstellen konnte.

Während sie im Schatten der Bäume näher auf das Gebäude zuschlich, meinte sie fast, an ihrem Kummer ersticken zu müssen. Die Sehnsucht nach ihrem alten Leben drückte wie eine zentnerschwere Last auf ihren Brustkorb. Sie konnte den Anblick ihres Elternhauses kaum ertragen. Was erhoffte sie sich eigentlich von dieser unsäglichen Mission?

Die Wahrheit war, dass sie es schlicht nicht mehr ausgehalten hatte. Seit vielen Wochen war dieser Plan immer wieder in ihrem Kopf herumgeistert und mehr und mehr gereift. Wiederholt hatte sie ihn verworfen und dann doch wieder aufgenommen. Sie musste endlich wissen, wie es ihrer Familie ging. Sie wollte sich vergewissern, dass ihnen in dem furchtbaren Chaos der letzten Jahre nichts zugestoßen war. Kurz schloss sie die Augen und konzentrierte sich ganz auf die Geräusche der so vertrauten Natur. Das Rascheln der Blätter an den Bäumen, durch die der nachmittägliche Wind strich. Das Zwitschern der Vögel in den dichten Baumkronen über ihr. Das Summen der unzähligen Insekten, die sich an den prächtigen Blüten labten.

Wie anders dagegen mutete der Geräuschpegel Colombos an. Saliya wurde fast schwindlig bei dem Gedanken daran, schon bald in den Lärm der Hauptstadt zurückkehren zu müssen. Wie gern würde sie aus der dichten Vegetation treten, auf ihr Zuhause zusteuern und laut nach ihren Kindern und ihrem Mann rufen. Sie würde feierlich verkünden, dass sie endlich wieder zurück sei und ihr früheres Leben an genau der Stelle fortführen wolle, wo es vor Jahren so grausam geendet hatte.

Doch dies war nur ein Traum, eine Wunschvorstellung, die niemals Realität werden konnte. Saliya wischte sich die Tränen von den Wangen. Die Erinnerungen waren zu schmerzhaft. Sie hätte nicht herkommen sollen. Warum nur quälte sie sich so?

Sie musste an die Feste denken, die sie hier ausgerichtet hatte. An die opulenten Mahlzeiten, die sie gemeinsam mit ihrer Köchin Tapati hergerichtet hatte. An das Lachen, die Musik, an die gute Laune, die meistens in diesem Haus geherrscht und auf sämtliche Räume übergreifen hatte. All das würde sie nie wieder erleben. Hier hatte sie vor vielen Jahren mit Parmod ihre Hochzeit gefeiert. Damals waren sie so unglaublich jung gewesen. Jung, ausgelassen und sehr verliebt.

Die Erinnerung zauberte ihr ein Lächeln auf die Lippen. Ihr Mann war ihre große Liebe gewesen. Und er war es bis heute geblieben. Doch manchmal war die Liebe zu groß für die Wahrheit, dachte sie bitter. Wieder schweiften ihre Gedanken ab. Sie musste an die Geburtstage ihrer Töchter denken, an die schönen Zeiten, wenn die Mädchen Ferien gehabt hatten und den ganzen Tag mit ihr durch die Teeplantagen gestreift waren. Was gäbe Saliya dafür, wenn sie die Uhr zurückstellen könnte? Wenn sie nur ein einziges Mal noch ihre Familie in die Arme schließen und ihnen sagen könnte, wie sehr sie sie liebte?

All die Jahre, in denen sie weg gewesen war, hatte sie gedacht, der Schmerz könne nicht schlimmer werden. Doch nun spürte sie, wie ihr Körper mit der ihm verbliebenen Kraft gegen den Drang, zu ihren Liebsten zu rennen und ihnen alles zu erzählen, was sich in den letzten Jahren zugetragen hatte, zu rebellieren begann. Ihr wurde schwindlig. Ihre Knie zitterten. Ihr Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen.

Als die Tür des Herrenhauses geöffnet wurde und Parmod mit Isha und Nashreen ins Freie trat, musste Saliya eine Hand

auf ihren Mund pressen, um vor Schmerz nicht laut aufzuschreien. Wie hübsch ihre Töchter waren! Und wie erwachsen sie in den letzten Jahren geworden waren! Saliya konnte die Verzweiflung nicht länger zurückdrängen. Sie schluchzte, und die Tränen flossen in Strömen. Ihr geliebter Parmod. Sein Haar war etwas grauer geworden, doch ansonsten hatte er sich nicht verändert. Einzig die dunklen Schatten unter seinen Augen zeugten wohl von dem Kummer, den ihm die letzten Jahre beschert hatten.

Angespannt verfolgte sie, wie die drei auf der Freifläche vor dem Haus standen und miteinander diskutierten. Saliya war zu weit entfernt, als dass sie sie hätte verstehen können. Eindringlich musterte sie die Gesichter ihrer Töchter, suchte darin nach Anzeichen, die ihr signalisierten, wie es ihnen ging. Sie lebten und waren unversehrt. Diese Gewissheit versetzte Saliya ein leichtes Glücksgefühl.

Was würde geschehen, wenn sie sich jetzt zu erkennen gäbe? Sie stellte sich vor, wie sie ihre Töchter in die Arme schloss, sie drückte und niemals wieder loslassen würde. In ihrer Vorstellung ging sie auf Parmod zu, nahm sein Gesicht in ihre Hände und küsste ihn, bis sie all die gestohlenen Jahre aufgeholt hätten.

Als Nashreen vergnügt auflachte, krampfte sich Saliyas Herz erneut zusammen. Sie hatten wieder gelernt, Freude zu empfinden. Auch Parmod lachte nun heiter auf, während er in Richtung der Teefelder zeigte. Isha fuhr sich durchs Haar und machte eine ernste Miene, während sie sprach. Isha, ihre ältere Tochter, dachte Saliya zärtlich. Wie sehr sie die beiden Mädchen liebte! Und wie sehr sie Parmod vermisste. Sie hoffte, dass die drei sich in ihrer Trauer um Saliya gegenseitig getröstet hatten. Und sie schienen es ganz offensichtlich geschafft zu haben. Sa-

liyas Weggang war zu lange her, als dass ihre Familie noch auf eine Rückkehr hoffte. Für ihren Mann und ihre Töchter war sie schon vor Jahren gestorben.

Als sie erneut an die Ereignisse der Vergangenheit denken musste, bestärkte die traurige Erinnerung ihre damalige Entscheidung. Sie durfte ihre Familie nicht unglücklich machen. Vor allem Parmod würde die Wahrheit niemals verkraften.

Als ein Mann, den Saliya nicht kannte, zu den dreien trat, versteckte sie sich tiefer im Gebüsch. Nicht auszudenken, wenn sie aus Versehen doch entdeckt werden würde.

Nachdem sie ihre Familie noch einige Minuten voller Wehmut beobachtet hatte, zwang sie sich zum Rückzug. Schließlich hatte sie bekommen, was sie sich von dem Ausflug erhofft hatte. Sie hatte sich davon überzeugen können, dass es ihrer Familie gut ging. Parmod hatte die Mädchen getröstet, und sie hatten ihm umgekehrt wohl die erforderliche Kraft gegeben, sein Leben ohne Saliya weiterzuleben.

Stolz breitete sich in ihr aus. Sie waren stark, alle drei. Sie hatten es geschafft, über den Verlust hinwegzukommen. Die Wunden schienen halbwegs verheilt zu sein. Saliya wusste, dass ihre Rückkehr ihnen bloß erneut den Boden unter den Füßen wegreißen und ihre Gefühlswelt aufs Schlimmste durcheinanderwirbeln würde. Nein, sie musste jetzt genauso stark sein, wie ihre Familie es ganz offensichtlich war. Sie musste ihnen ihr mühsam wiederer kämpftes Leben lassen, durfte ihnen weder die Zuversicht noch die Zukunft rauben, indem sie zurückkam und alles auf den Kopf stellte. Es war an der Zeit, dass sie wieder in ihr zweites Leben zurückkehrte. Dort war sie nun zu Hause. Und dort gab es auch jemanden, der auf sie wartete. Nur dort war mittlerweile ihr Platz.

Nach einem letzten Blick auf ihre geliebte Familie drehte

Saliya sich um und machte sich auf den Weg zurück zur Straße. Sie wusste, dass sie Parmod und ihre Töchter zum letzten Mal in ihrem Leben gesehen hatte. Sie würde nicht mehr wiederkehren, so grausam der Schmerz sie auch quälen würde. Sie gehörte nicht mehr hierher. Das Schicksal hatte andere Pläne mit ihr gehabt. Sie musste jetzt tapfer sein und nach vorne schauen. Andere Möglichkeiten gab es für sie nicht. Der Gedanke an den Mann, der in Colombo auf sie wartete, ließ sie ein kleines bisschen hoffnungsfroher zu dem Tuktuk zurückkehren, das sie wieder zum Bahnhof bringen würde. Saliya stieg in das Fahrzeug und blickte nicht mehr zurück.

I

Gegenwart Penzance, Cornwall



»Ich rate Ihnen zu einem Gesamtpaket«, erklärte Lali ihrer potenziellen Kundin zum wiederholten Mal, doch Mrs Wright, die Inhaberin einer bekannten Schuhladenkette, war nach wie vor nicht überzeugt.

»Denken Sie, dass ich das Geld, das ich hier investiere, jemals wieder hereinbekomme?« Auch diese Frage hatte Mrs Wright in der letzten Viertelstunde schon mehrmals gestellt.

Lali unterdrückte ein Seufzen. Die Werbebranche war nicht ihre Welt, das wurde ihr immer deutlicher bewusst. Seit zwei Monaten unterstützte sie nun das Team von sechs Personen, das von Adam Chennings geleitet wurde. Doch ihre Akquisegespräche waren zäh und anstrengend und bisher leider wenig erfolgreich.

»Ja, natürlich. Wir machen immer wieder sehr gute Erfahrungen damit, gemeinsam mit unseren Kunden ein umfassen-

des Konzept zu erstellen«, meinte Lali. »Von der Gestaltung eines eingängigen neuen Logos über die Schaltung kurzer, aber prägnanter Radiospots und das Erstellen eines zeitgemäßen Internetauftritts bis hin zu Artikeln in der lokalen und überregionalen Presse. Unsere Bestandskunden sind äußerst zufrieden mit diesem bewährten Vorgehen.«

Mittlerweile kannte Lali die Phrasen auswendig. Der nächste Schritt wäre, Mrs Wright eine bereits erstellte Kampagne zu präsentieren. Den entsprechenden Ordner auf ihrem Laptop hatte sie schon geöffnet, als Mrs Wright noch gar nicht im Haus gewesen war. Eine gute Vorbereitung war der halbe Weg zum Erfolg, pflegte Adam Chennings zu sagen.

»Ich weiß nicht«, erwiderte die Schuhladeninhaberin noch immer zögernd. »Das klingt ... eine Nummer zu groß für unsere Firma.«

»Marketing kann gar nicht groß genug sein.« Auch diesen Satz zitierte Lali nicht zum ersten Mal. Als sie sich bei Adam Chennings um einen Praktikumsplatz in seiner Werbeagentur beworben hatte, hatte er ihr euphorisch von der Vielseitigkeit ihrer Aufgaben vorgeschwärmt. Da Lali bereits mehrere Jahre auf der Suche nach dem passenden Job und dabei immer wieder aufs Neue enttäuscht worden war, hatte sie diesmal die Hoffnung gehegt, endlich am Ziel angekommen zu sein. Eine Tätigkeit, die Abwechslung versprach und sie forderte.

»Ich habe dreißig Angestellte«, sagte Mrs Wright und verschränkte die Finger ineinander. »Ich trage eine enorme Verantwortung. Diese Werbekampagne wäre ein riesiger Posten in meinem Budget.«

Wenn die Unternehmerin kein Geld ausgeben wollte, warum hatte sie dann überhaupt um einen Termin gebeten?

Sie konnte doch nicht ernsthaft davon ausgegangen sein, dass es gutes Marketing umsonst gab, dachte Lali.

»Ich glaube, ich überlege es mir noch einmal«, fuhr Mrs Wright fort. »Bevor ich so viel Geld ausbebe, ohne zu wissen, was es überhaupt bringt.«

Lali schluckte ihre Enttäuschung hinunter. »Wie Sie meinen, Mrs Wright«, bemühte sie sich um einen zuversichtlichen Ton. »Sie können mich jederzeit anrufen, wenn Sie sich entschieden haben.«

Sie erhoben sich, und Lali begleitete die Frau zur Tür, wo sie sich freundlich von ihr verabschiedete.

Als sie zu ihrem Platz zurückgehen wollte, begegnete sie Janet Pittman, Adam Chennings' jüngster Mitarbeiterin. »Und, hast du sie dir geschnappt?«

Lali schüttelte betrübt den Kopf. »Sie hadert mit dem Preis. Und sie ist sich nicht sicher, ob ihr das investierte Geld wirklich hilft, neue Kunden zu gewinnen.«

Janet verdrehte die Augen. »Es ist immer wieder das gleiche Spiel. Überzeugen, überzeugen, überzeugen. Ich frage mich manchmal, wie manche Geschäftsleute so erfolgreich werden konnten, obwohl sie den wichtigsten Aspekt ihrer Selbstständigkeit jahrelang vernachlässigt haben.« Sie schüttelte den Kopf. »Sichtbarkeit ist doch seit jeher das A und O jeglichen Erfolgs.« Sie legte Lali eine Hand auf die Schulter. »Vielleicht besinnt sie sich ja noch. Manche brauchen in ihrer Entscheidungsfindung eben etwas länger.«

Lali nickte, war sich insgeheim aber ziemlich sicher, dass Mrs Wright sich nicht mehr bei ihnen melden würde. Bisher hatte Lali es nicht geschafft, auch nur einen einzigen Kunden von der Wichtigkeit eines guten Marketings zu überzeugen.

»Ja, warten wir es ab«, stimmte sie halbherzig zu und

kehrte zu ihrem Schreibtisch zurück. Während sie ihre Mails abarbeitete und Standardantworten verschickte, schweiften ihre Gedanken immer wieder ab. Wie sollte es mit ihr weitergehen? Sie war Mitte zwanzig und hatte nach wie vor keinen Plan, was sie beruflich machen wollte. In wie viele Berufe hatte sie mittlerweile hineingeschnuppert? Sie hatte in einem Zeitungsverlag gearbeitet, hatte in einer Tierarztpraxis assistiert, sie hatte einige Wochen in einem Altenpflegeheim gejobbt, hatte ein Praktikum in einem Hotel absolviert. Ein paar Monate hatte sie in einem Kindergarten gearbeitet, um herauszufinden, ob ihr die Arbeit mit Kindern lag. Sie hatte in einem Supermarkt gejobbt, hatte sogar bei ihrem Vater in dessen Architekturbüro ausgeholfen, hatte bei einem Bauunternehmen versucht, in die Welt der Buchhaltung einzutauchen. Doch Zahlen waren ebenso wenig ihre Welt wie Kinderbetreuung, die Unterstützung älterer Menschen oder das Schreiben von Zeitungsartikeln.

»Lali, kommst du mal bitte?«, dröhnte die Stimme ihres Chefs aus seinem Büro.

Lali stand auf, steuerte auf die offene Tür zu und klopfte an den Rahmen.

»Komm herein, schließ die Tür hinter dir und setz dich bitte.« Ihr Vorgesetzter deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

Lali ließ sich auf die Kante der Sitzfläche sinken.

Adam Chennings war ein kräftiger Mann Anfang fünfzig. Bei ihrem Bewerbungsgespräch war ihr der gebürtige Schotte auf Anhieb sympathisch gewesen. Er hatte ihr erklärt, dass er sich sehr freuen würde, wenn sie sich nach dem Praktikum für eine Ausbildung in seiner Firma entscheiden würde. Gute Leute würden immer gebraucht.

»Wie ist es mit Mrs Wright gelaufen?« Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und musterte sie eingehend.

Lali zuckte mit den Schultern. »Sie überlegt es sich.«

Er hob die Brauen. »Und was sagt dir dein Gefühl?«

Lali schluckte. Sie wollte ihn nicht anlügen. »Ich glaube nicht, dass sie sich noch mal meldet. Sie ... hatte Zweifel, dass sich die Investition für sie irgendwann auszahlt.«

Adam Chennings nickte bedächtig. »Es ist unsere Aufgabe, den Kunden zu zeigen, wie sich eine Marketingkampagne auf ihr Geschäft, auf ihre Zahlen, ja, auch auf ihre Mitarbeiter, deren Motivation und den Ruf ihrer Firma auswirkt. Das bedeutet aber, dass wir für unsere Überzeugung brennen müssen. Wir müssen zu hundert Prozent hinter dem stehen, was wir dem Kunden verkaufen wollen. Wir müssen ihn mitreißen und begeistern können. Müssen ihm das Gefühl geben, dass er gar nicht anders kann, als uns zu engagieren. Dass sein Geschäft genau unser Konzept benötigt, um besser und größer zu werden. Wenn wir das nicht selbst verinnerlichen, können wir auch niemand anderen überzeugen.«

Lali nickte.

Adam Chennings hob eine Hand und ballte sie zur Faust. »Wir bekommen nichts geschenkt, Lali. Niemand setzt sich hierher und sagt, dass er einfach mal so Tausende von Pfund in die Hand nehmen wird, um uns zu beauftragen. Wir müssen ihn dabei unterstützen. Wir müssen ihm den Weg aufzeigen, den wir gemeinsam mit ihm gehen möchten. Den *er* zusammen mit uns gehen möchte.«

»Ja, ich verstehe.« Lali rutschte unruhig auf ihrem Stuhl herum.

Er kaute auf seiner Unterlippe, dann schüttelte er langsam den Kopf. »Genau das ist das Problem, Lali. Ich habe ehrlich ge-

sagt nicht das Gefühl, dass du das verstanden hast.« Er seufzte. »Es ist mit Sicherheit nicht einfach, Kunden für sich einzunehmen. Vieles läuft über die emotionale Ebene. Das Sachliche ist dann oftmals zweitrangig. Wie viele Neukunden konntest du bisher für die Agentur gewinnen?« Seine Miene verriet ihr, dass er die Antwort bereits kannte.

»Leider keinen«, antwortete sie leise.

Er beugte sich vor. »Vielleicht überlegst du dir einfach mal, ob das hier wirklich das Richtige für dich ist. Das war's fürs Erste, Lali.«

Resigniert erhob sie sich und verließ das Büro. Was sollte sie jetzt tun? Und was hatte das Gespräch für sie zu bedeuten? War das eine erste Warnung gewesen, bevor als nächster Schritt der offizielle Rausschmiss käme? Sie fühlte sich wie ein geprügelter Hund, als sie sich wieder auf ihren Platz setzte und auf den Bildschirm vor sich starrte. In Gedanken ließ sie den verunglückten Nachmittag Revue passieren. Adam Chennings hatte natürlich recht. Sie brannte nicht für das, was sie hier tat. Doch hatte sie überhaupt jemals für irgendwas gebrannt?

2



Das hellblonde leicht gewellte Haar fiel Tom Nichols beim Reden immer wieder vorwitzig in die Stirn. Wenn er lachte, bildeten sich unzählige Fältchen um die strahlend blauen Augen. Interessiert betrachtete Lali sein attraktives Gesicht, das ihr schon letzten Samstag in dem Club aufgefallen war, wo sie mit einer Bekannten den Abend und die halbe Nacht verbracht hatte. Gegen Mitternacht hatte Tom sie dann an der Bar angesprochen. Er war humorvoll und charmant gewesen, hatte Lali immer wieder zum Lachen gebracht. Als sie um vier Uhr morgens nach Hause gegangen war, hatten ihr die Füße vom Tanzen wehgetan, und das war ihr schon lange nicht mehr passiert.

Für heute hatten sie sich in einem Pub in der Innenstadt von Penzance verabredet. Tom war neunundzwanzig und arbeitete seit zwei Jahren in einer renommierten Anwaltskanzlei. Er erzählte ihr von seinem Arbeitsalltag, von seinen Fällen, die ihm manchmal den letzten Nerv raubten, wie er wiederholt be-

tonte. Von den Assistentinnen, die oft nicht verstanden, was von ihnen verlangt wurde. Langsam begann Lali, sich bei seinen Ausführungen zu langweilen. Ihre Gedanken schweiften ab und blieben bei Mrs Wright hängen, der Unternehmerin, die Lali nicht von einem Werbekonzept hatte überzeugen können. Hatte es überhaupt noch Sinn, das Praktikum in der Agentur weiterzuführen? Was erhoffte sie sich eigentlich davon?

»Jeanny versucht wirklich ihr Bestes, aber du solltest mal die Briefe lesen, die sie an unsere Mandanten verschickt.« Tom schüttelte lachend den Kopf und nahm einen Schluck von seinem Bier. »Wenn weniger als fünf Rechtschreibfehler drin sind, hat sie einen richtig guten Tag.« Wieder lachte er.

Lali fand es völlig unangebracht, dass er sich in ihrer Anwesenheit über diese Assistentin lustig machte. Und für sie, Lali, schien er sich überhaupt nicht zu interessieren. Zumindest konnte sie sich nicht erinnern, dass er ihr in der letzten Stunde eine einzige persönliche Frage gestellt hätte. Was war nur mit den Männern los? Eine schöne Fassade, aber wenn man genauer hinsah, war nichts als heiße Luft dahinter. Warum begegnete Lali bloß immer wieder solch unangenehmen Vertretern der Spezies Mann?

»Und dieser Mandant hat tatsächlich gedacht, dass ich ihn verteidige, obwohl er vor Gericht absolut keine Chance haben würde.« Tom seufzte. »Welcher Anwalt geht schon sehenden Auges in einen solchen Prozess hinein? Der Kerl hätte einen Deal mit der Staatsanwaltschaft abschließen sollen. Das wäre das Beste für ihn gewesen, aber ...«

Lali fragte sich, wie sie sich nur derart in Tom hatte täuschen können. Gut, am Samstag hatten sie nur wenige Stunden miteinander verbracht, doch hatte er ihr nicht signalisiert, dass er sie gern besser kennenlernen würde? Dazu müsste Lali erst